

Kurzbericht Workshop ‚Pecha Kuchas mit Präsenz präsentieren‘

Rahmen: 3. Bundesweiter Workshop für Operationelle Gruppen und Innovationsdienstleister Workshop am 14. und 15. März 2019 in Arnstadt

‚Pecha Kuchas‘ sind Präsentationen, die mit der visuellen Unterstützung durch ein Programm wie Powerpoint o.Ä gehalten werden und bei denen 20 Folien automatisiert je 20 Sekunden lang projiziert werden. So kommt es zu einer maximalen Vortragslänge von 6 Minuten und 40 Sekunden.

In den drei Workshopeinheiten à 2 Stunden am 14. und 15. März verdeutlichte sich, wie voraussetzungsreich ein spezielles Präsentationsformat wie Pecha Kucha ist. Es wurde klar, dass Pecha Kuchas eine Kunstform ähnlich einem Sonett sind und als Solche ein besonders hohes Maß an Vorbereitung bedürfen, um diese Form wahren zu können.

An Hand einer pecha-kucha-ähnlichen Präsentation konnte der Trainer zeigen, wie nahe er der Idealform mit ca. einem Tag Vorbereitungszeit kommen konnte; da er sehr kurzfristig für die Workshops eingesprungen war, konnte er nicht mehr als ca. 7-9 Stunden auf die Vorbereitung des Vortrags verwenden. In der Folge war es ihm nicht möglich, die automatische Taktung einzuhalten und sein Vortrag in 20 Folien dauerte im erreichten Vorbereitungsstadium ca. 11 bis 12 Minuten. Um die automatische Taktung einzuüben und die Präsentation noch entsprechend zu kürzen, hätte es seiner Einschätzung nach mindestens zweier weiterer Stunden Vorbereitungszeit bedurft.

Zudem wurde erkennbar, dass Pecha Kuchas visuell und sprachlich dermaßen zugespitzt sind, dass es ratsam erscheint, eine Pecha-Kucha-Präsentation über einen gewissen Zeitraum hinweg ‚reifen‘ zu lassen, bevor es zum Vortrag kommt. Für eine gut funktionierende Pecha-Kucha-Präsentation erscheint mindestens eine Woche Vorbereitung in mehreren Schleifen empfehlenswert.

In seiner pecha-kucha-ähnlichen Präsentation erklärte der Trainer zum Einen, wie das Format Pecha Kucha funktioniert. Zum Anderen erörterte er, weshalb das Thema ‚Präsenz‘ beim Vortrag aus seiner Sicht immer eine große Rolle spielen muss. Für eine idealtypische Pecha Kucha lässt sich feststellen, dass es günstiger ist, sich im Rahmen der Präsentation lediglich einem Thema zu widmen und je Folie nur eine Kernbotschaft prägnant auf den Punkt zu bringen, um diese rigide Form erreichen zu können.

In den Diskussionsrunden im Anschluss an die Präsentation des Trainers wurde viel darüber gesprochen, inwieweit eine bestimmte Vortragsform wie Pecha Kucha wichtig oder nötig ist, um Inhalte bestmöglich einem Publikum zu vermitteln. Einigkeit entstand hinsichtlich der Frage einer in diesem Sinne günstigen Vortragsdauer: Die meisten Teilnehmenden sprachen sich nahezu generell für ‚kurz und knackig‘ gehaltene Präsentationen im Bereich von bis zu 15 Minuten aus – auch wenn manche Teilnehmende durchaus darin erfahren waren, wesentlich längere Vortragszeiten zu bestreiten.

Ebenso teilten fast alle die Teilnehmenden die Ansicht des Trainers, dass auch der bestkonzipierte Kurzvortrag ohne tatsächliche Präsenz des/der Vortragenden wenig nützt. Um Informationen gut zu transportieren, ist ein möglichst starker Kontakt mit den Zuhörenden unabdingbar. Aus diesem Grund ist es für hervorragende Präsentationen einerseits wichtig, sein Handwerkszeug wie Powerpoint und Co bzw. die Fähigkeit zur sprachlichen Verdichtung und Präzisierung von Inhalten im mündlichen Sprachgebrauch zu beherrschen. Andererseits

ist es zentral, die eigene Präsenz hinsichtlich Körpersprache, Gestik, Blickkontakt, Mimik und Stimmgebrauch fortlaufend zu erweitern und zu verfeinern.

Im praktischen Übungsteil ging es darum, das Pecha-Kucha-Prinzip in einer kleinen Übung anzuwenden. Die Teilnehmenden erhielten die Aufgabe, sich mit Hilfe von 5 Moderationskarten, die quasi als Folien zu je einer Kernbotschaft dienten, zu 5 Punkten in maximal 2 Minuten vorzustellen. Sie wurden gebeten, ihren Namen und ihre Organisation zu nennen, ihre berufliche(n) Tätigkeit(en) zu erläutern, etwas über ihre Freizeitgestaltung zu erzählen, ihre größte Herausforderung beim Präsentieren mitzuteilen und ihren persönlichen Tipp für gelingende Präsentationen zu geben. Dies vollführten sie vor der dem Plenum, wobei das Anpinnen der Moderationskarten zur Taktung des Kurzvortrags diente.

Auf diese Weise wurde das wechselseitige Einander-Vorstellen sehr kurzweilig. In fast allen Fällen erreichten die Teilnehmenden dank der Strukturierung der Aufgabe die Vorgabe, sich maximal zwei Minuten lang vorzustellen. Die kürzeste und vielleicht sogar ‚knackig ansprechendste‘ Selbstvorstellung gelang einem Teilnehmer in 25 Sekunden.

Anschließend wurde jeweils mit der Gruppe reflektiert, wie sich die Eigen- und die Fremdwahrnehmung durch eine solche knappe Vortragsform verändert. Das Format fand auf Grund der Erfahrung vieler Teilnehmender, dass sich Vorstellungsrunden durch ausufernde Monologe Einzelner sehr lange hinziehen können, allgemeinen Anklang. Auch für anderweitige Kurz- oder Impuls-Vorträge wurde eine solche Form der Selbststrukturierung und -limitierung als ‚erfrischend‘ empfunden. Deutlich zeigte sich, wie wichtig die durch das Anpinnen entstehenden Sprechpausen für die Vortragswirkung sind, da diese nötig sind, die vermittelten Kernbotschaften ‚sacken zu lassen‘, bevor die nächste Kernbotschaft angegangen wird.

Die Stimmung während der drei Workshopeinheiten war von Offenheit und Diskussionsfreude der Teilnehmenden geprägt. Auch die praktische Übung nahmen die Teilnehmenden mit großem Elan und Experimentierfreude an. Der produktive Austausch, die nützlichen Erkenntnisse sowie die gute Arbeitsatmosphäre bewirkten eine sehr positive Resonanz der Teilnehmenden zum Workshop.